

Der Zurückgebliebene und der Tote vereinigen sich bei der Statue; das Schattenbild des Toten wird durch diese erhalten, wie sein Name bewahrt bleibt, indem er auf ein geborenes Kind übergeht. Mit der Figur lebt man weiter; salbt sich der Baluba mit Öl, wird er auch die Statue salben, diesen Doppelgänger des Toten. Man tanzt vor der Statue oder mit dem Totentier in der Hand und spricht zu jener: „Wir tanzen mit den Ahnen, o Mutter, sie tanzen für sich“. Bei Neumond stellt man die Fetische unter das wohlthätige Licht des Mondes und bestreicht sie mit weißem Ton, der Farbe der Geister, ebenso wie man den eigenen Körper mit der gleichen Farbe bemalt.

Die Statuen tragen den Namen des Verstorbenen.

Auf Tafel 23 bringe ich den Makabu Buanga, ein seltenes altes Stück. Unwillkürlich denkt man vor dieser Häuptlingsstatue an die Ritterdarstellungen aus Benin. Zunächst steht sie rein thematisch diesen Dingen nahe; dies Motiv wurde in Benin häufig angeschlagen. Der behelmte, stehende Krieger mit dem Schwert in der Hand, dem Schild in der Linken, dem Leopardschurz und dem Amulett auf der Brust, ist ein Vorwurf, den wir aus Benin kennen. Vielleicht haben die Baluba ihn von einem aus Norden zugewanderten Stamm übernommen, aber ebenso ist es möglich, daß der westafrikanische Kunstkreis bis zum Sambesi reichte. Jedenfalls finden wir bei den westlichen wie östlichen Baluba Bildmotive, die wir in Joruba, Benin und Kamerun vorfanden. Hie und da könnte man auch daran denken, daß die Bakuba von Norden her diese Kunst brachten; der ureingesessenen Bevölkerung des Kongobeckens gehört sie jedenfalls nicht an.

Auf Tafel 24 und 25 sind zwei alte Trommeln der Baluba abgebildet, die wir gleichfalls der Wißmannschen Expedition verdanken. Die beiden Trommeln zeigen eine allgemeine Eigenschaft afrikanischer Kunst; das Kunstwerk dient dort bestimmtem praktischem Zweck. Man kann schwer entscheiden, wann der Neger glaubt, er benutze ein Bildwerk oder der Fetisch übe gewissermaßen selbständig eine Funktion aus. Diese Empfindungen mögen oft ineinander übergehen.

Der Kasaiwanwohner unterscheidet zwei Arten von Statuetten, die bereits besprochenen Mikisi Mihasi und die rein magischen Mikisi Mihake, d. h. Statuetten, die mit Zaubermitteln angefüllt sind. Bei diesen liegt der Schwerpunkt weniger in der bildmäßigen Darstellung, die eine Erinnerung an Individuelles, den Ahnen hervorrufen soll, vielmehr sind diese Statuetten Instrument des Nganga, des Zaubers. Man durchbohrt sie, um Medizin hineinzulegen, man fügt in ihren Leib einen Spiegel z. B., damit sie bei der Beschwörung durch den Fetischero den Feind im Spiegel schauen, oder man legt Weihegaben in den geöffneten Kopf. Eine solche Statuette wird z. B. um Orakel befragt und sie antwortet, indem sie wie ein Kind leise durch die Zähne pfeift. Die bildmäßige Absicht wird von dem magischen Zweck unterdrückt. Dieser Zaubereiglaube scheint eine Entartung des Ahnenkults zu sein, und betrachten wir diese Zauberbildwerke, so müssen wir feststellen, daß Ahnenfiguren meist in älteren Stilen gearbeitet sind, eine stärkere Geschlossenheit aufweisen als die magischen Statuetten. Es ist allerdings möglich, daß der kapriziöse Neger seinen Fetisch rasch wegwirft oder zerstört, wenn der magische Zweck nicht erreicht wurde. Außerdem werden diese Zauberstuetten öfter zerhackt und in kochendes Wasser geworfen; sie stellen einen Feind dar und man tötet ihn durch diese Prozedur. Es ist gewagt, die schwankenden, verschütteten afrikanischen Dinge in Schemata aufteilen zu wollen. Man trifft eine Fülle von Übergängen und unklaren Zwischengebilden. Ich berichtete von diesen magischen Figuren lediglich, um anzuzeigen wie wenig erschöpfend unsere Arbeit ist.